

nach« der politische, gesellschaftliche, aber natürlich auch der materielle, städtebauliche Wiederaufbau bis in die Gegenwart unübersehbare Folgen zeitigt: Er prägt unser Leben in vielfacher Hinsicht. Insofern wird man die Publikation begrüßen, die weitere «Sparsamkeit» der Stadt gerade in einer Zeit der Krise des öffentlichen Politik- und Demokratieverständnisses hingegen kritisieren müssen.

Dem Stadtarchiv unter der Leitung von Professor Paul Sauer ist es gelungen, für das Publikationsvorhaben neben Mitarbeitern aus dem eigenen Hause weitere namhafte Wissenschaftler und ausgewiesene Kenner der Materie zu verpflichten, die sich teilweise – u. a. als Doktoranden und Universitätslehrer – schon seit Jahren mit der von ihnen in diesem Band behandelten Materie beschäftigt hatten.

Geplant war von den Herausgebern offensichtlich eine möglichst breit angelegte, möglichst viele Lebensbereiche in der ruinierten Stadt aufgreifende Dokumentation. Dieser Versuch ist ganz ohne Zweifel als Erfolg anzusprechen. Insofern war und ist der Ansatz der Publikation freilich bis zu einem gewissen Grade ein «positivistischer», was nicht als Vorwurf mißverstanden sein soll. Der ganz unterschiedliche Ansatz der Autoren, die von den Herausgebern nicht «auf eine Linie» gebracht wurden – was freilich bezüglich Fußnoten und Zitierweise zu gewissen Inkonsequenzen und Verwirrungen führte –, hatte ein ungemein «buntes», besser vielschichtiges Bild zur Folge.

Den Auftakt bildet der Aufsatz von Michael Bayer über das Kriegsende und die «Franzosenzeit» sowie den wenige Wochen später erfolgenden Besatzerwechsel. Bayer beschäftigt sich weniger mit der deutschen denn mit der amerikanischen Seite, der Darstellung der inneren Struktur der amerikanischen Besatzung, ihren Zielen, aber auch Fehleinschätzungen und Enttäuschungen deutscher Erwartungen, die sich zusammenfassen lassen in einem Zitat Fritz Eberhards, dem späteren Intendanten des Süddeutschen Rundfunks, der als Emigrant mit den Amerikanern nach Stuttgart kam: *Die überaus hoch gespannten Erwartungen (...) haben einer gewissen Ernüchterung Platz gemacht. Gewiß, von den Amis wird nicht geplündert (...). Aber die Amis sind in vieler Hinsicht «fremder». Jemand sagte mir: «Die Franzosen waren gegenüber unseren Frauen aggressiv; aber das war doch immerhin eine menschliche Beziehung.»* Noch war vor allem den Offizieren jeder Kontakt zur deutschen Bevölkerung verboten.

Im folgenden steht die Schilderung der «großen Politik» (etwa in dem Beitrag Paul Sauers: *Stuttgart als Sitz der Regierung und des Landtags von Württemberg-Baden*) oder der behördlichen Reorganisation (so bei Kuno Drollinger: *Der Wiederaufbau der städtischen Verwaltung*) und der lebensnotwendigen Reorganisation der Infrastruktur (etwa bei Bernhard Rolf: *Wasser und Energie*; auch bei Heinz H. Pöcker: *Wiederaufbauplanung und Wiederaufbau*) neben schwerpunktmäßig alltagsgeschichtlichen Beiträgen (insbesondere bei Manfred J. Ennsle: *Der Versorgungsalltag Stuttgarts 1945–1949*; Manfred Schmid: *Schwarzmarkt und Kriminalität*; aber auch bei Robert Jütte: *Gesundheitswesen*) so-

wie politischer und Wirtschaftsgeschichte im herkömmlichen Sinne (Michael Fichter: *Kommunalpolitik und Demokratisierung des öffentlichen Lebens*; Rolf Achatz: *Industrie, Handwerk und Handel*).

Speziellen Problemkreisen gewidmet sind die Beiträge von Ullrich Müller: *Soziale Probleme* (Flüchtlinge, Bevölkerungsentwicklung, Kriegsgefangene), Ulrich M. Bausch: *Good bye Schwäbische Obrigkeit* (zur Frage der alliierten Medienpolitik und -kontrolle), Edgar Lersch: *«Radio Stuttgart» und die Stuttgarter Tagespresse 1945–1948*, Christa Mack: *Hauptstadt der Kultur?* (Theater- und Musikpolitik Kletts) und Hermann Ehmers: *Religiöses Leben nach 1945*.

Weniger ins Blickfeld der Autoren geriet die psychologische Verfassung, die «Befindlichkeit» der Besiegten; wie etwa die Fragen nach «Besetzung oder Befreiung 1945» oder wie aus einem zwar kriegsmüden, aber kaum Widerstand praktizierenden Volk quasi über Nacht ein Volk der Regimegegner wurde. Vereinzelt Anhaltspunkte liefern zwar mehrere Autoren – am meisten wohl Bernhard Neidiger in seinem Beitrag *Entnazifizierung und Bevölkerungstimmung*, aber eben aus der Sicht der Stuttgarter Stadtverwaltung, und Markus Wurster in *Schule und Bildung in Stuttgart in den ersten Jahren nach 1945*. Bernhard Neidiger etwa sind diese Fragen offenbar durchaus als Problem aufgefallen, denn sein Beitrag schließt mit der etwas unvermittelt erscheinenden, kritischen, aber zweifellos richtigen Feststellung, daß die *Entnazifizierungs- und Demokratisierungskrise offenbar zusammen mit der Wirtschaftskrise überwunden worden war*. Kritische Töne finden sich auch bei anderen Autoren. Michael Bayer etwa erwähnt am Beispiel eines anonymen Plakats, gefunden im Juli 1945 in der Tübinger Straße, das *Herunterspielen der eigenen Vergangenheit*, spricht die Unfähigkeit – oder den Unwillen? – zu erkennen oder anzuerkennen.

Eine intensivere und damit weiterführende Diskussion dieses sensiblen, noch immer Emotionen weckenden Problemkreises hätte freilich den Rahmen der vorliegenden Publikation gesprengt, sowohl hinsichtlich des äußeren Umfangs als auch politisch. Ein Desiderat stellt dieses Thema gleichwohl dar. Zunächst wird man höchst zufrieden sein mit einem umfangreichen Werk, das gleichsam die Grundlagen festhält, auf der weitere Forschungen möglich sein werden, dem aber auch eine breite Leserschaft gerade in Stuttgart sicher ist. Raimund Waibel

HILDE ROTA: **Spätzle, Trümmer und Amore. Eine nicht ganz alltägliche Lebensgeschichte.** Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1995. 190 Seiten. Gebunden DM 29,80

Das fünfzigste Jahr seit Ende des Zweiten Weltkrieges war für alle Verlage Aufforderung, zu diesem Thema Publikationen auf den Markt zu bringen. Für Historiker und Wissenschaftler, die seit Jahren kontinuierlich zum Thema Drittes Reich und Zweiter Weltkrieg arbeiten, bot sich einmal mehr die Gelegenheit, auf ihre Forschungser-

gebnisse aufmerksam zu machen. Eine ganz andere schriftstellerische Gattung dagegen findet aus diesem Anlaß erst ihre Existenzberechtigung: die Autobiographie. Gemeint sind Lebensgeschichten von Menschen, die in ihren entscheidenden Jahren im Hitlerdeutschland lebten.

Bei Hilde Rota, Jahrgang 1925, waren das die Jugendjahre. Die Autorin beginnt ihre Schilderung mit der frühesten Kindheit, dem fröhlichen Leben in der Kleinstadt Schwäbisch Gmünd, geborgen in der Familie. Und ihre Erzählung endet mit ihrer Heirat im Jahre 1955. Der Untertitel ist deshalb irreführend. Um so mehr trifft der Titel auf den Inhalt des Buches zu, denn was die patente Schwäbin aus der Erinnerung aufgeschrieben hat, sind die Erfahrungen von Liebe und Leid eines Mädchens und später einer jungen Frau im Nationalsozialistischen Deutschland, in den Kriegsjahren, dem Zusammenbruch und dem besetzten Deutschland. Es mag vergleichbare Schicksale genug geben, interessant ist Hilde Rotas Lebensweg aber gerade deshalb, weil er einer unter vielen ist, und weil nur so neben aller wissenschaftlichen Literatur Geschichte tatsächlich erfahrbar wird.

Frei von Schulbekenntnissen und kritischen Interpretationsversuchen lebt die Darstellung von den Ereignissen selbst. Hilde Rota ist eine mutige Frau, einerseits weil sie sich nicht davor scheut, darüber zu sprechen, wie sie als Kind unreflektiert antisemitische Äußerungen als Schimpfworte gebrauchte (Kapitel «Unbedachte Kinderstreiche»). Andererseits zeigt sich dies auf Schritt und Tritt in ihren Plänen und Unternehmungen, in dem was sie erlebte. Nach dem Schulabschluß erlernt sie den Beruf der Goldschmiedin, kann ihn aber nicht lange ausüben, da sie zum Reichsarbeitsdienst eingezogen wird und schließlich zum Einsatz an den Westwall kommt. Die erste Liebe – auch Hilde Rota gehörte zu den Millionen von Frauen und Müttern, die ihren Freunden, Verlobten, Männern und Söhnen, die in Rußland kämpften, warme Socken und Handschuhe strickten – die erste Liebe endet mit dem Tod des Soldaten für das Vaterland. Das Grauen der Bombenangriffe macht sie in Nürnberg und Pforzheim durch, den Kugelhagel überlebt sie am Westwall. Gleich nach Kriegsende reist die junge Schwäbin gegen den Willen der Eltern zu ihrer vermögenden Tante nach Rom und läßt sich von deren Mann in die vornehmsten Kreise der Stadt einführen. Gefangen im Luxus, löst sie sich aber nach zwei Jahren aus dem lieblichen Italien und schließlich auch von den Absichten der Tante, sie zu verheiraten. Zurück in der Heimat arbeitet sie bei den amerikanischen Streitkräften, läßt sich von einem Eiskaffeebesitzer umwerben und nimmt seinen Heiratsantrag endlich an. Seither ist Hilde Rota mit ihrem Mann, einem Italiener, in der Gastronomie tätig.

Um es nochmals deutlich zu sagen, die Autorin schrieb keinen Roman, das mögen andere daraus machen. Sie schrieb ihr Tagebuch, wenn auch aus der Erinnerung, die Details neu gewichtet und einstmals Wichtiges gestrichen hat. Und es ist für Leser verfaßt, für Leser, die vielleicht diese Zeit nicht durch eigenes Erleben kennen, für die hin und wieder eine kleine Erklärung eingeflochten wurde.

Große Politik wird nicht erklärt, sondern Persönliches kommt zum Ausdruck: Eine eindruckliche Geschichte, die nachdenklich macht und zugleich ungemein unterhaltend und spannend ist.

Gabriela Rothmund-Gaul

In einem Satz

FALK JAEGER: **Das Dominikanerkloster in Esslingen. Baumonographie von Kirche und Kloster.** (Esslinger Studien, Band 13). Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1994. 159 Seiten und 132 Fotos sowie 72 Skizzen und Pläne. Kartoniert DM 40,-

Diese vom Fachbereich Architektur der Universität Hannover als Dissertation angenommene Arbeit untersucht die Baugeschichte und Bauidee von Sankt Paul in Esslingen, der *ältesten erhaltenen Bettelordenskirche Deutschlands von großer Bedeutung*, stellt deren Baubestand dar, untersucht die Bauplastik, beschreibt die Ausstattung – auch die verloren gegangene – und gelangt schließlich unter Einschluß der Klosterreste zu einer Würdigung des Gesamtwerks.

INGRID OSBORNE: **Nelken aus Chicago.** Betulius Verlag Stuttgart 1994. 176 Seiten mit 50 Fotos. Gebunden DM 24,80

In diesen «schlichten Geschichten» der Ingrid Osborne geb. Walz, Bürgermeisterstochter aus Hildrizhausen, die nach 1945 einen amerikanischen Freund hatte, diesen heiratete und ihm nach Amerika folgte, spiegelt sich in außerordentlich lebendiger Weise ein Stück deutscher Nachkriegsgeschichte, deutscher Nachkriegswirklichkeit.

BERNHARD MAIER: **Lexikon der keltischen Religion und Kultur.** Alfred Kröner Verlag Stuttgart 1994. XV, 393 Seiten mit 94 Abbildungen. Leinen DM 39,-

Alle wesentlichen Aspekte der keltischen Zivilisation in der Antike wie im Mittelalter werden in diesem Lexikon – gestützt auf archäologische und literarische Überlieferung – in über tausend Einzelartikeln aufgezeichnet, wobei fast jedem Stichwort weiterführende Literaturhinweise beigegeben sind; ein Anhang enthält eine Auflistung der Museen mit Sammlungen keltischer Funde sowie eine Auswahlbibliographie.